

STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL



**Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus –
im Gedenken
an die
Opfer des Nationalsozialismus**

Mittwoch, 5. Mai 2010

Historischer Sitzungssaal

11 Uhr – 12.05 Uhr

Die Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus findet im Historischen Sitzungssaal des Parlaments statt. Vor dem Halbrund nehmen die Präsidentin und der Zweite Präsident des Nationalrates, der Präsident des Bundesrates sowie der Staatssekretär der Republik Polen Dr. Władysław Bartoszewski Platz.

Auf den vordersten Plätzen des Halbrunds sitzen Mitglieder der Bundesregierung sowie Staatssekretäre, der Präsident des Rechnungshofes, die Klubobleute sowie der Dritte Präsident des Nationalrates. In den Bankreihen dahinter sitzen Abgeordnete zum Nationalrat, Mitglieder des Bundesrates, ehemalige Mitglieder der beiden parlamentarischen Kammern, Schüler/innen und Lehrlinge, die an dem im Vorfeld des Gedenktages durchgeführten Jugendprojekt mitgearbeitet haben, sowie Vertreter der Opfer des NS-Regimes und andere Ehrengäste.

In den Balkonlogen haben sich weitere geladene Gäste eingefunden, darunter Bundespräsident Dr. Heinz Fischer und Gattin Margit, die in der Mittelloge Platz genommen haben, sowie Mitglieder des Diplomatischen Corps und Vertreter der Religionsgemeinschaften.

Die Galerie ist mit Repräsentanten des öffentlichen Lebens und zahlreichen weiteren Besuchern besetzt.

Beginn der Gedenksitzung: 11 Uhr

Die Gedenkveranstaltung wird durch die Vorführung des Films „Auf den Spuren der ‚Mühlviertler Hasenjagd‘“ eingeleitet, der aus einem von der Präsidentin des Nationalrates initiierten Jugendprojekt hervorging, an dem Schüler/innen dreier oberösterreichischer Schulen sowie Lehrlinge der ÖBB teilgenommen haben.

Ansprache des Präsidenten des Bundesrates der Republik Österreich

Präsident des Bundesrates Peter Mitterer: Hochverehrter Herr Bundespräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 5. Mai 1945 sind die ersten amerikanischen Einheiten im KZ Mauthausen eingetroffen, und Häftlinge haben die Kontrolle im Lager übernommen.

Drei Monate zuvor, in der Nacht zum 2. Februar 1945, unternahmen ungefähr 500 Häftlinge einen Ausbruchversuch, den nur elf von ihnen überleben sollten. Über drei Wochen wurden sie von der SS, dem „Volkssturm“ und Teilen der Bevölkerung regelrecht gejagt. – 65 Jahre später, am 2. Februar 2010, sind 66 Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Perg, der Hauptschule 18 Linz und des BRG Steyr sowie 16 Lehrlinge der ÖBB den Weg der „Mühlviertler Hasenjagd“ nachgegangen. Sie haben sich in den Wochen danach sehr intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt. Der Film, den Sie soeben gesehen haben, dokumentiert das sehr eindrucksvoll. Ich freue mich deshalb sehr, als besondere Ehrengäste die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern heute im Parlament begrüßen zu dürfen. *(Beifall.)*

Die Schülerinnen und Schüler berichten, wie eindrucksvoll die Begegnung mit Frau Anna Hackl und mit Herrn Johann Freudenthaler war, die zu den wenigen gehören, die heute noch in besonders engagierter Weise persönlich Zeugnis von den Ereignissen im Februar 1945 geben. Es ist daher auch eine große Ehre für mich, Frau Hackl und Herrn Freudenthaler hier bei uns begrüßen zu dürfen. *(Beifall.)*

Mit ihnen begrüße ich auch viele andere Menschen, die diese Zeit erlebt und durchlitten haben und die in vieler Weise bis heute unermüdlich Zeugnis davon geben. Einer von ihnen, der Staatssekretär der Republik Polen Dr. Władysław Bartoszewski, wird heute als Redner zu uns sprechen. Herzlich Willkommen hier im Parlament! *(Beifall.)*

Wir sind uns sehr bewusst, dass die Aufgaben, die Sie erfüllen, das Zeugnis, das Sie geben, bald ganz in unseren Händen liegen werden. Deshalb ist es wichtig, dass die Opferorganisationen, die Organisationen der Widerstandskämpfer, die vielen Initiativen im Bereich der Schul- und Erwachsenenbildung, Gedenkstätten sowie Kirchen und andere Religionsgemeinschaften Ihr Wirken fortsetzen und sichern. Ich darf ihre zahlreichen Vertreterinnen und Vertreter heute hier im Parlament begrüßen und ihnen unsere Anerkennung aussprechen. *(Beifall.)*

Der Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 5. Mai ist der erste unter den Gedenktagen, die die Republik Österreich begeht. Mit großer Hochachtung begrüße ich den wiedergewählten Herrn Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer, die Frau Präsidentin des Nationalrates Mag. Barbara Prammer und an der Spitze der Bundesregierung Herrn Bundeskanzler Werner Faymann

und Herrn Vizekanzler Dr. Josef Pröll. Ich begrüße alle Abgeordneten zum Nationalrat und die Mitglieder des Bundesrates sowie die Präsidenten beziehungsweise die Präsidentin der Höchstgerichte. *(Beifall.)*

Schließlich begrüße ich die Mitglieder der Kammermusikgruppe Atout, die diesen feierlichen Anlass mit Stücken von Hans Gál und Egon Wellesz umrahmen wird. *(Beifall.)*

Ansprache des Zweiten Präsidenten des Nationalrates der Republik Österreich

Zweiter Präsident des Nationalrates Fritz Neugebauer: Heute ist wieder ein Zug angekommen. Dann haben sie den Fischwaggon aufgemacht, und dann sind sie hinausgefallen: Hochschwängere, kleine Kinder – mein Gott, und alle haben sie ins KZ gebracht, vom Bahnhof ins KZ hinauf. – So erinnert sich Zeitzeugin Anna Hackl.

Mauthausen bedeutet Vernichten. Gemordet wurde durch Erschlagen, Erhängen, Verhungern, Erfrieren lassen, Herzinjektionen, Vergasung.

Die Schülerinnen und Schüler, die wir begrüßen dürfen, waren dort, wo die Häftlinge um ihr Leben rannten. In den Wochen danach haben sich die Jugendlichen in ihren Schulen mit Unterstützung der Lehrer und der Demokratiewerkstatt intensiv mit dem befasst, was sie gesehen und erfahren haben. Sie haben begonnen, nachzuforschen, nachzufragen, nachzudenken, untereinander und mit der Bevölkerung darüber zu diskutieren.

Gestern durfte ich mit den Jugendlichen, die ich nochmals sehr herzlich begrüßen möchte, über das, was sie erlebt und gelernt haben, ausführlich debattieren. Ich bin beeindruckt von dem Verständnis, wie es ihnen gelingt, eine Verbindung von dieser schrecklichen Zeit zu ihrer heutigen Lebenswelt herzustellen – ein Zeichen, das auch der Politik klarmacht, dass Gedenken eine zukunftsgerichtete Aufgabe ist. Es geht aber nicht bloß um die Sammlung von Wissen darüber, was geschehen ist und wozu Menschen fähig sein können. Es geht darum, sich Werte, Haltungen anzueignen, mit denen wir leben wollen – Werte wie Toleranz, Respekt, Zivilcourage –, Werte, liebe junge Freunde, die ihr nun einfordert, bei euch selbst, bei euren Freunden und auch von der Politik.

So ist auch der nun seit 15 Jahren tätige Nationalfonds Ausdruck eines neuen und verantwortungsbewussten Selbstverständnisses im Umgang der Republik Österreich mit ihrer Geschichte und damit, dass zahlreiche Österreicher aktiv an den Verbrechen des Holocaust beteiligt waren und andere bewusst weggeschaut haben. Daraus resultiert eine Mitverantwortung, derer sich Österreich in einer besonderen Weise bewusst geworden ist. Österreich hat diesen Weg mit der Einrichtung des Entschädigungsfonds und des Versöhnungsfonds sowie mit anderen Aktivitäten fortgesetzt.

Es zeichnet unser heutiges Beisammensein aus, meine Damen und Herren, dass Sie, verehrter Herr Professor Bartoszewski, bei uns sind. Sie haben seinerzeit Gedenken als Reflexion definiert, die in aller Stille stattfindet, und als – ich zitiere – ein nachdenkliches Schweigen und ein geduldiges Lauschen nach den „Geisterstimmen der Vergangenheit“. – Zitatende.

Ich bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie das heutige Zusammentreffen von Jung und Alt mitgestalten und so den Bogen über die Generationen spannen, denn wir haben in den vergangenen Jahren erfahren, wie schwer es für Menschen sein kann, das in Worte zu fassen,

was sie durchleben und durchleiden mussten. Wir haben aber auch erfahren, wie schwer es für jene, die nur am Rande oder gar nicht mehr betroffen sind, sein kann, angemessene Worte zu finden. Genau hier hat das Projekt mit den jungen Menschen aus Oberösterreich angesetzt: Es sind das Gespräch und die unmittelbare Auseinandersetzung, eine engagierte Auseinandersetzung, wie uns dies auch heute im Eingangsfilm veranschaulicht wurde.

Liebe junge Freunde, mit Dr. Bartoszewski ist jemand in unserer Mitte, der im polnischen Widerstand gekämpft hat. Er war in Auschwitz, und er hat am Warschauer Aufstand teilgenommen. Er ist ein großer Historiker und Politiker. 2008 haben Sie in Ihrer Rede in Dachau Gedenken als „Aufbegehren gegen die Gleichgültigkeit“ bezeichnet, und das ist es wohl, was Ihr Leben charakterisiert. Sie bauen damit auch die Brücke zwischen den Erfahrungen, die die Jungen im Rahmen des Projektes gemacht haben, und dem, was die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die heute in so großer Zahl unter uns sind, erfahren und erlebt haben.

Sie haben postuliert: Bildung allein ohne Rückbesinnung auf die fundamentalen Werte kann in die Irrwege der perfektionierten Unmenschlichkeit führen.

Ich habe in der Vorbereitung auf die wenigen Sätze, die ich Ihnen heute sagen darf, einen Aufruf in einem polnischen Lehrbuch über den Holocaust gefunden. Haim Ginott richtet darin folgenden Appell an die Pädagogen – ich zitiere –:

Liebe Lehrer, ich bin ein Überlebender eines Konzentrationslagers. Meine Augen haben gesehen, was niemand je sehen sollte: Gaskammern, gebaut von gelernten Ingenieuren. Kinder, vergiftet von ausgebildeten Ärzten. Säuglinge, getötet von geschulten Krankenschwestern. Frauen und Babys, erschossen und verbrannt von Hochschulabsolventen. [...] Meine Forderung ist, dass Lehrer ihren Schülern helfen, menschlich zu werden. [...] Lesen, Schreiben und Rechnen sind nur wichtig, wenn sie dazu dienen, unsere Kinder menschlicher werden zu lassen. – Zitatende.

Ich danke allen in unserem Land, insbesondere den Pädagoginnen und Pädagogen, die auch die dunklen Seiten unserer Geschichte mit unserer Jugend aufarbeiten und sie so zu einem Miteinander und nicht Gegeneinander führen.

Liebe junge Freunde, ihr habt durch die intensive Beschäftigung mit Mauthausen bewusst einen tiefen Blick in eine Zeit gewagt, die den Einbruch der Unmenschlichkeit in die zivilisierte Welt bedeutet. Und ihr habt in beeindruckender Weise eure Schlussfolgerungen gezogen: Gedenken ist Verpflichtung, Verpflichtung zum Aufbegehren gegen die Gleichgültigkeit, oder, wie es einer von euch formuliert hat: Was mir in Mauthausen bewusst wurde: Nicht wegschauen, sondern handeln!

Ihr habt eure Erfahrungen sehr eindrucksvoll in einer Broschüre zusammengefasst. Ich möchte am Schluss den 16-jährigen Felix zitieren: Ja, ich glaube, ich habe noch ungefähr 1 000 Fragen, die ich mir nicht beantworten kann und die, glaube ich, auch kein Mensch beantworten kann, nämlich: Warum? (*Beifall.*)

Es folgt der 3. Satz der Serenade für Streichorchester op. 46, Cavatina, des Komponisten Hans Gál, gespielt von der Kammermusikgruppe Atout.

Ansprache der Präsidentin des Nationalrates der Republik Österreich

Präsidentin des Nationalrates Mag. Barbara Prammer: Hochverehrter Herr Bundespräsident! Herr Bundeskanzler! Herr Vizekanzler! Herr Staatssekretär Bartoszewski! Liebe junge Freunde! Meine Damen und Herren! Am Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus stellen wir unsere demokratische Kultur und unser gesellschaftliches Miteinander in den Mittelpunkt.

Dieser Tag fordert uns, unser persönliches, unser gesellschaftliches und unser politisches Handeln auf den Prüfstand zu stellen.

Zunächst beginnt dies mit dem Hinterfragen der eigenen Rolle. Was tue ich, was tun wir, um demokratiefeindliche Einstellungen abzubauen? Wie verhalte ich mich, wie verhalten wir uns im täglichen Leben angesichts von Gewalt, Rassismus und Ausgrenzung?

Sehr geehrte Damen und Herren, jede und jeder Einzelne von uns verfügt über Potenziale, die wir gerne ausschöpfen – Kreativität, Wissbegierde, Freude an der Begegnung mit anderen Menschen.

Aber wir dürfen nicht verkennen, dass wir nicht nur diese positiven Eigenschaften besitzen. In dieser Hinsicht ist das **Milgram-Experiment** aus dem Jahr 1961 in die Geschichte eingegangen. Damals wurden Menschen von einer Autorität angeleitet – nämlich von einem vermeintlichen Wissenschaftler –, andere Menschen bei falschen Antworten mit Elektroschocks zu quälen.

Die Szenen waren nur gestellt. – Wären sie es nicht gewesen, wären Menschen dabei zu Tode gekommen. Dieses Experiment wurde 2008 in veränderter Form wiederholt.

Erschreckend ist, dass 70 Prozent aller Männer und Frauen bereit waren – **wieder** bereit waren – anderen Schmerzen zuzufügen. Warum? – Weil eine anerkannte Autorität – der Versuchsleiter – es so verlangte.

Offensichtlich ist der Glaube an Autoritäten, das Unterordnen in eine vermeintlich vorgegebene Hierarchie nach wie vor tief in den Menschen verankert. Diese Autoritäten sind zwar dem Wandel der Zeit unterworfen, die Prinzipien bleiben aber dieselben – egal, ob sich Autorität in Form eines Professorentitels oder in Form öffentlicher Meinung darstellt.

Was lässt sich also daraus folgern? – Autoritäten tragen eine besondere Verantwortung. Schließlich wird ihr Handeln oftmals übernommen, ohne auch nur hinterfragt zu werden. Gerade gesellschaftliche Autoritäten können Vorbilder sein: seien es Lehrerinnen und Lehrer, Eltern oder Politikerinnen und Politiker. Gerade sie sind aufgerufen, Autorität nicht als Selbstzweck zu missbrauchen, sondern sie im positiven Sinn für demokratiebewusstes Handeln und Zivilcourage zu nutzen und diese Werte vorzuleben.

Sehr geehrte Damen und Herren, was macht nun einen Menschen zu einer Demokratin oder einem Demokraten? – Die alleinige Ausübung des Wahlrechts jedenfalls nicht. Notwendig ist das kritische Hinterfragen eigenen und fremden Handelns – und die Folgen für die Gesellschaft. Niemand von uns wird im Bewusstsein geboren, was falsch, was richtig ist, was menschenrechtlich verwerflich oder was demokratiepolitisch erforderlich ist.

Die Achtung der Menschenrechte, die Kenntnis der Prinzipien demokratischen Zusammenlebens – all das sind Werte, die wir nach und nach erlernen, erwerben, erfahren. Diese Aufgabe kann nicht alleine von den Eltern wahrgenommen werden. Unser Anspruch an das Bildungssystem muss daher sein, nicht nur Wissen zu vermitteln. Kinder müssen auch so etwas wie **Herzensbildung** erfahren.

Jedes Kind braucht nicht nur Faktenwissen, es muss auch gesellschaftliche Zusammenhänge erkennen und begreifen lernen. Für die Politik bedeutet das, jungen Menschen ein entsprechendes Lernumfeld zu ermöglichen – ja, ich würde sogar sagen, nicht nur zu ermöglichen, sondern auch zu **garantieren**. Erst politische Bildung und die Vermittlung demokratischer Prinzipien befähigen Menschen letztlich, sich in einer komplexen Welt selbst eine differenzierte Meinung zu bilden. Sie befähigen sie, sich an Hand dieser Meinung in einer Gesellschaft zu orientieren.

Unsere Kinder und Enkelkinder haben einen Anspruch darauf, dass das Wissen um diese Werte vermittelt wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, wie notwendig es ist, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, verdeutlichen die Vorkommnisse des letzten Jahres. Es zeigt sich am Beispiel von Gedenkstättenerschandungen oder neonazistischen Schmieraktionen. Es zeigt sich an immer wiederkehrenden Parolen der Ausgrenzung und der Hetze. Manche meinen, das wären nur gesellschaftliche Randerscheinungen – eine Demokratie müsse solche Tendenzen aushalten.

Dieser Meinung bin ich nicht, denn das wäre nichts anderes als eine grobe Verharmlosung und damit völlig inakzeptabel. Der Blick in die eigene Geschichte lehrt uns, wozu Dulden, Wegsehen und Mitlaufen schon einmal geführt haben.

Sehr geehrte Damen und Herren, die unteilbare Würde des Menschen und die Achtung der Menschenrechte als Basis unseres Zusammenlebens sind unumstößliche Prinzipien. Jeder und jede Einzelne hat – in Politik und Gesellschaft gleichermaßen – die stete Verantwortung, für diese Prinzipien einzutreten, das eigene Handeln daran zu messen und jene in die Schranken zu weisen, die diese Prinzipien wissentlich mit Füßen treten.

Lassen Sie es mich auf den Punkt bringen: Rechtsextremismus ist keine politische Meinung. Rechtsextremismus ist ein offener Angriff auf die Menschenrechte und die Demokratie – und damit auf die Menschen selbst.

Ich weiß, dass es Zivilcourage erfordert, sich einzubringen, wo Unrecht geschieht. Das ist wirklich nicht immer leicht. Es ist aber notwendig für eine gelebte und offene Demokratie. Hass und Ausgrenzung können nur dort wachsen, wo Angst – zum Beispiel vor dem Fremden – geschürt wird und Feindbilder unwidersprochen bestehen können. Vor allem in wirtschaftlich instabilen Zeiten können solche Parolen auf fruchtbaren Boden fallen.

Umso mehr muss es daher Aufgabe der Politik sein, an den Schulen, in den Projekten und überall in der Gesellschaft Demokratiebildung zu fördern. Jeder und jede von uns kann sich Tag für Tag entscheiden, ob er oder sie in den Kanon der Hetzer einstimmt oder sich dagegen entscheidet. Politikerinnen und Politiker haben danach beurteilt zu werden, ob sie ein Umfeld der Hassparolen zulassen und fördern oder ob sie entschieden dagegen vorgehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn ich mich heute im Saal umsehe, dann blicke ich mit großer Zuversicht in die Zukunft. Bei uns sind heute jene 82 Jugendlichen, die an unserem Projekt teilgenommen haben. Sie alle haben sich mit dem Thema auseinandergesetzt und

Beiträge erarbeitet. Wie Kollege Neugebauer schon erwähnt hat, konnten wir heute nur einige wenige Ausschnitte im Film zeigen. Darum freut es mich, dass wir gemeinsam eine Zeitung produziert haben und dass alle Videos und Texte auch auf unserer Homepage zu finden sind.

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Lehrlinge der ÖBB! Ich danke euch allen, dass ihr so engagiert gearbeitet habt. Bitte steht doch auf, damit man euch 82 auch sieht! *(Die Schüler/innen und Lehrlinge, die in der Mitte des Halbrunds sitzen, erheben sich von ihren Plätzen. – Beifall.)*

Selbstverständlich gilt mein Dank auch den Lehrerinnen und Lehrern Franz Aigenbauer, Ines Bernt-Koppensteiner und Judith Valtl, den Lehrlingsverantwortlichen Sabine Schatz und Erich Rubenzer sowie allen, die dieses Projekt von Anfang an begleitet haben, insbesondere natürlich der Projektleiterin, Frau Mag. Claudia Weinzierl, und den beiden Zeitzeugen, Frau Anna Hackl und Herrn Johann Freudenthaler. – Vielen, vielen Dank! *(Beifall.)*

Ich danke dem Team der Gedenkstätte Mauthausen, dem Mauthausen Komitee, dem Team der Demokratiewerkstatt sowie der Innenministerin und der Verkehrsministerin für die Kooperation und dem ORF für die Unterstützung.

Sehr geehrte Damen und Herren, das **Damals** werden wir nie gänzlich begreifen. Das, was wir zu begreifen haben, ist das **Heute**. Unser heutiges Handeln liegt zur Gänze in unserer Verantwortung. Genau dafür müssen wir vor uns selbst und vor anderen geradestehen.

Einer, der uns in dieser Hinsicht großes Vorbild ist, ist unser diesjähriger Gastredner, der polnische Politiker, Schriftsteller und frühere Botschafter der Republik Polen in Österreich Władysław Bartoszewski. Geboren 1922 kann er als Zeitzeuge des nationalsozialistischen Terrors nicht nur aus einem Leben berichten, das der deutsche Politologe Hans Maier als „ganze Kette böser Überraschungen, tödlicher Gefahren, mühsamer Rettungen“ bezeichnet hat. Herr Bartoszewski zieht daraus auch eine entscheidende Lehre: nämlich dass es notwendig ist, Zivilcourage zu zeigen, und dass es richtig ist, seine Überzeugungen klar zu vertreten.

Er hat dies unter Einsatz seines Lebens getan. Er ist mit seinen Taten und Worten zum Vorbild für Generationen von Menschen – insbesondere in Polen und Deutschland – geworden und gibt sein Wissen bis heute unermüdlich weiter.

Ich freue mich sehr, sehr geehrter Herr Staatssekretär, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind und heute zu uns sprechen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch die Jugendlichen haben sich die Frage gestellt, was wir alle tun könnten, damit es **niemals wieder** ein verbrecherisches Regime wie den Nationalsozialismus geben kann. Die Lehrlinge der ÖBB richten folgenden Appell an uns – ich zitiere –:

„Hinschauen, wach sein, mit offenem Blick durch die Welt gehen, Mut beweisen und **handeln!**“ – Ich danke Ihnen. *(Beifall.)*

Ansprache von Dr. Władysław Bartoszewski

Staatssekretär der Republik Polen Dr. Władysław Bartoszewski: Hochverehrter Herr Bundespräsident! Sehr geehrte Frau Nationalratspräsidentin Prammer! Sehr geehrter Herr

Bundesratspräsident Mitterer! Herr Bundeskanzler! Sehr verehrte Regierungsmitglieder! Verehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe heute die Ehre, schon zum zweiten Mal die Rede zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus vor dem hochgeschätzten österreichischen Parlamentsgremium zu halten. Erlauben Sie mir daher, für die erneute Einladung aufrichtig und herzlich zu danken. Österreich ist für mich kein Land wie jedes andere. Österreichische Probleme waren und sind für mich ein Herzensanliegen. In den letzten Monaten haben wir eine ganze Reihe von runden Jahrestagen, Gedenkfeiern und Jubiläen gehabt, die den europäischen Völkern im erfreulichen wie im tragischen Sinne gemeinsam sind. Ich denke viel an die beiden großen Anlässe des vergangenen Jahres 2009, in dem sich zum 70. Mal das Drama des Kriegsausbruchs jährte und zugleich zum 20. Mal der Sieg der Freiheit und der Einheit in Mitteleuropa bejubelt werden konnte – zwei Ereignisse, so unterschiedlich wie der Tod und das Leben, und dabei doch paradoxerweise wie der Tod und das Leben miteinander untrennbar verwobene Meilensteine der neuesten Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Ich denke auch an die diesjährigen Termine wie den 65. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen Konzentrations- und Todeslagers Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 2010. Dieses Datum wurde in manchen Ländern – unter anderem in Deutschland – zum symbolischen Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, ähnlich wie der heutige 5. Mai in Österreich, das Datum der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen/Gusen, unter anderem Leidens- und Todesort der damaligen polnischen Oberschicht.

Sind die letztgenannten eigentlich erfreuliche Anlässe? Wenn man sie aus der Perspektive der damals überlebenden Häftlinge betrachtet – einer vergleichsweise Handvoll Geretteter von dem Rand des gähnenden Abgrunds, der Millionen andere verschluckte –, wenn man sie also aus der Sicht des Sieges über die unmenschlichen Übel des nationalsozialistischen Mordsystems erblickt, dann gewiss! Aber gleichzeitig: Wenn einer dem unvorstellbaren Bild von Leichenhaufen und Bergen menschlicher Asche gegenübersteht, dann empfindet er keine Freude über die Befreiung. Er empfindet nur Trauer, denn er hat das Werk der Bestie im Menschen gesehen, auch wenn die Bestie mit Aufwand von Millionen Leben zerschlagen werden konnte. Er empfindet Schmerz. Und er empfindet schließlich Angst, ob diese Bestie je gänzlich aus der menschlichen Seele zu entwurzeln, zu verbannen und auszurotten ist, oder ob sie ungeahnt in dunklen Ideenwelten so mancher braven Bürger überdauert.

Nein, Gedenktage wie der heutige sind keine Feste der Freiheit und Freude. Es ist unangenehm, aber richtig, wenn sie mit Angst und Schrecken erfüllen, solange dieser Schrecken uns motiviert, anstatt uns erstarren zu lassen. Wir sind mittlerweile gewöhnt, bei Gedenkzeremonien mit in Trauer hängenden Köpfen vor Denkmälern und Gräbern, vor Symbolen des Leidens unsere Achtung gegenüber den Opfern auszudrücken. Ich glaube aber, dass Anlässe wie dieser dazu da sind, um den Ermordeten für einen Augenblick unsere Mäuler zu leihen, damit sich aus dem Jenseits Stimmen erheben können. „Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden“, heißt es in Genesis 4, 10.

Es wird gesagt, dass dafür, was Menschen in Konzentrationslagern und Vernichtungslagern angetan wurde, keine Worte adäquat sind, dass das Ausmaß des Grauens sprachlich unbeschreiblich sei, dass einer nur in stiller Reflexion schweigen kann. Aber dort, wo die Gerechtigkeit und die Vernunft schweigen, können Dämonen lautstark Massen in ihren Bann ziehen. Meine Generation hat schon einmal ein Europa erlebt – und viele haben es nicht **überlebt** –, in dem stillschweigend zugesehen wurde, wie das Böse erwacht und schrittweise willige Mitläufer gewinnt. Ich bin einer der Zeitzeugen jener Phase der europäischen Geschichte; und als Pole, erzogen in einer durchschnittlichen bürgerlichen Familie in

Warschau, habe ich die Erschütterung der damaligen europäischen Ordnung und die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges von Anfang an bewusst miterlebt.

Ein Jahr vor meinem Abitur wurde die souveräne Republik Österreich aus der Landkarte ausgelöscht, der erste Staat Europas, der schon im März 1938 seiner Souveränität beraubt wurde, wodurch dann Millionen Österreicher vor tragische Dilemmata gestellt wurden, die die Kraft der meisten Durchschnittsbürger überstiegen. Am 40. Jahrestag der Ereignisse vom März 1938 hat der damalige Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, ein allseits verehrter österreichischer Patriot, folgendermaßen zu diesem Problem Stellung genommen – ich zitiere –:

„Die Welt kennt die Bilder vom Einzug Hitlers in Österreich. Worüber sie weniger Bescheid weiß, ist die große Verhaftungswelle, welche noch in der Nacht des 11. März begann und in den folgenden Wochen unser Volk seiner politischen Repräsentanten beraubte, tiefe Wunden in viele Familien riss und Tausende von Österreichern zur Flucht ins Ausland veranlasste.“

Die Gesamtbilanz der Kriegsverluste und Zerstörungen Österreichs ist beeindruckend. Wie aus glaubhaften Dokumentationen hervorgeht, wurden über 2 500 Österreicher in Gerichtsverfahren als aktive Widerstandskämpfer zum Tode verurteilt und hingerichtet, rund 16 500 österreichische Widerstandskämpfer in Konzentrationslagern ermordet, fast 10 000 in Gestapogefängnissen. Dazu kommen über 50 000 österreichische Juden, deportiert und anschließend in verschiedenen Konzentrationslagern und Vernichtungslagern umgebracht. Darüber hinaus ist fast eine halbe Million Österreicher auf Schlachtfeldern des von Hitler entfachten Infernos gefallen. Auf das blutige Konto des Krieges gehen schließlich auch zivile Opfer von Luftangriffen.

Andererseits darf man bei Anlässen wie dem heutigen nicht jene Österreicher übersehen, die sich massenhaft und freiwillig an den Maßnahmen des NS-Regimes gegen die eigenen Landsleute beteiligt haben. Der Bundespräsident Österreichs in den Jahren 1951 bis 1957, Dr. Theodor Körner, hat kurz nach der Befreiung erklärt – ich zitiere –:

„Die menschliche Natur besitzt die wunderbare Eigenschaft, die angenehmen Erlebnisse in dauernder Erinnerung zu behalten, die unangenehmen dagegen mit der Zeit abzustreifen. Sie verblassen im Laufe der Jahre, man unterdrückt schließlich selbst die Erinnerung daran, ist froh, darüber nicht mehr sprechen zu müssen, bis sie schließlich im Bewusstsein ganz zurücktreten und nach und nach erlöschen. Diese für das Gemeinleben und das Nervensystem des Menschen erfreuliche Eigenschaft ist zugleich eine politische und kulturelle Gefahr, denn was der Faschismus der Menschheit angetan hat, darf nicht in Vergessenheit geraten.“

Ein erfreulicher Umstand bestand darin, dass in vielen Ländern Europas – auch in Österreich – inzwischen Generationen herangewachsen sind, die die Vergangenheit neu entdecken. Ihren Großeltern war es im Allgemeinen nicht gegeben, die Geschichte der unlängst vergangenen Jahre kennenzulernen und darüber zu reflektieren. Die Gründe dafür sind sehr kompliziert; die häufigste Ursache besteht in der von mir erwähnten lähmenden Angst, dass die an den Ereignissen der Kriegszeit beteiligte Generation ihre eigene Haltung beurteilen müsste. Für die jüngeren Generationen steht aber außer Zweifel, dass der Vollzug von Gerechtigkeit unter anderem darin besteht, dass man die Opfer weiterhin ehrt und die Vollstrecker der NS-Verbrechen nicht in Vergessenheit geraten lässt.

Als ehemaliger polnischer Häftling eines Konzentrationslagers und als Historiker des Zweiten Weltkrieges möchte ich diese ehrenvolle Gelegenheit nutzen, um von ganzem Herzen eben

jenen vielen Österreichern zu danken, die sich unermüdlich für das Gedenken an die Vergangenheit einsetzen. Dankbarkeit von uns allen, die wir Zeugen jener Jahre sind, gebührt den österreichischen Historikern, Schriftstellern und Publizisten, die viel Zeit und Mühe – oft ihr gesamtes Werk zu Lebzeiten – darauf verwendet haben, um ein tiefeschürfendes, richtiges Bild der komplizierten Menschenschicksale zu zeichnen und zu verewigen. Hier könnte man viele Namen nennen, doch beschränke ich mich auf jene von zweien meiner Freunde – Simon Wiesenthal und Professor Erika Weinzierl. Erinnern möchte ich auch an einen hervorragenden Österreicher, den steirischen Alt-Landeshauptmann Dr. Stepan, einen ehemaligen KZ-Häftling, mit dem ich 1963 in Graz über unsere Lagererfahrungen sprechen konnte, und an die Freunde meiner Generation – in der Kriegszeit gezwungenermaßen Wehrmachtssoldaten – Dr. Kurt Skalnik und Dr. Wolfgang Kraus, durch die ich das Phänomen der österreichischen Identität und des tiefen österreichischen Patriotismus besser begreifen lernte.

In meiner Erinnerung bleiben auch die Namen der über 80 vom Institut Yad Vashem in Jerusalem als „Gerechte unter den Völkern der Welt“ geehrten Österreicher, die bereit waren, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um andere in tödlicher Bedrohung zu retten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie schon erwähnt, spreche ich vor dem Hohen Haus schon zum zweiten Mal, nach zehn Jahren. Was wäre meinen Gedanken von damals hinzuzufügen? Hat es Sinn, nach neuen Reflexionen über Ereignisse zu suchen, die mit jedem Jahrestag zeitlich von uns ferner rücken und immer weniger Lebende direkt betreffen? Bedenken wir aber, dass sich Europa seit 2000 wesentlich geändert hat, dass wir inzwischen eine Gemeinschaft unter dem Schirm der EU bilden und dass gerade in diesem neuen, zukunftsorientierten und offenen Europa die Neigung zur Suche und zur Debatte über die Wurzeln unserer Identität und Gegenwart stärker auftaucht als noch vor Jahren, als alle geschichtlichen Kapitel abgeschlossen zu sein schienen und doch in Wahrheit aus Mangel an Dialogwegen nur eingefroren waren. Dieses gegenwärtig auflebende Interesse an der Geschichte ist einerseits erfrischend, bringt andererseits auch vielerorts alte Konflikte ins Licht. Doch in meinen Augen ist es immer vorteilhafter, sich mit historisch bedingten Vorurteilen öffentlich auseinanderzusetzen, als sie unbeaufsichtigt brodeln zu lassen, bis sie zum Nährboden für erneutes Unheil werden.

Erlauben Sie deshalb, dass ich meine Rede mit dem Plädoyer für verantwortungsbewussten Umgang mit der Vergangenheit – vor allem mit ihren tragischen Seiten – abschließe. Für Rückbesinnung auf die Lehre der Erfahrung und für ein offenes Ohr für die Stimmen der Opfer, derer wir heute gedenken, der Opfer unterschiedlichen Geschlechts, Glaubens und unterschiedlicher Nationalität – Juden, Sinti und Roma, Slawen, aber auch Österreicher, die den Mut zu Ungehorsam im Einklang mit dem eigenen Gewissen hatten. Auch wir brauchen heute Mut zum zivilen Ungehorsam, um Fehler und Übel im Zusammenhang mit grausamer Vergangenheit beim Namen zu nennen.

Für denkende Menschen, insbesondere jene, die an einen Gott glauben, führt kein Weg an der Tatsache vorbei, dass unter den Schuldigen nicht nur unmittelbare Täter sind, sondern auch die Gleichgültigen. Gleichgültigkeit gegenüber dem Bösen ist die größte Sünde. Geben wir uns nicht damit zufrieden, dass in irgendeinem Land, obwohl dies positiv ist, die einst begangenen Verbrechen zugegeben und angeprangert werden! Setzen wir uns mit der Quelle des Unheils in unserem eigenen Haus auseinander! Der Mensch des 21. Jahrhunderts, der glückliche Mensch der Zukunft braucht vor allem eines: ein reines Gewissen. Und es gibt kein reines Gewissen ohne fundamentale Wahrheit. Das wünsche ich den Österreichern, das wünsche ich uns allen Menschen! – Danke. *(Beifall.)*

*Als Abschluss der Gedenkveranstaltung wird der 3. Satz des Oktetts op. 67, Presto, des Komponisten **Egon Wellesz** von der Kammermusikgruppe **Atout** dargebracht.*

Schluss der Gedenksitzung: 12.05 Uhr